

Andacht zum 2. Sonntag nach Trinitatis, 21. Juni 2020

Liebe Gemeinde,

sich Hals über Kopf verlieben, sich mit allen Gedanken und Körperfasern nach dem geliebten Menschen sehnen, sozusagen eine rosarote Brille vor Augen – das sind ganz große Gefühle! Der Alltag tritt in den Hintergrund. Was vorher schwer fiel, geht plötzlich leicht von der Hand, beflügelt, beschwingt.

Ein wunderbarer Zustand, aber leider auch ein vergänglicher. Der Alltag mischt sich schnell wieder ein, fordert Aufmerksamkeit, zieht von der Wolke Sieben auf den grauen Boden der Realität zurück. Ein kritischer Moment für eine Beziehung: Wird sich das Verliebtsein in Luft auflösen? Oder wird es sich in Liebe verwandeln? Das könnte anstrengend und mühsam werden.

Aber, das gehört ja auch dazu: Wenn ich jemanden liebe, muss ich auch einen Umgang mit allen Seiten dieses einen Menschen finden. Und plötzlich kommen die Fragen: Wie passen die verschiedenen Seiten zu dem Bild, das ich mir von diesem Menschen gemacht habe? Und auch umgekehrt: Will ich diesen Menschen auch meine Schwächen, meine Fehler sehen lassen? Fragen über Fragen, die in dem „Ist es wirklich Liebe?“ münden.



Und es sind Fragen, die auch zu dem Bibeltext führen, der zum heutigen Sonntag gehört und in dem es auch um die Liebe geht:

„Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein.

Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.

Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.“ (5. Mose 6,4-9)

Diese Worte Bekenntnis jüdischen Glaubens, das „Schema Israel“, das „Höre, Israel“. Die Botschaft ist kurz: Unser Gott ist einer, einer allein. Den sollst du lieb haben – von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Ganz einfach klingt das – und doch wissen wir, so einfach ist es nicht, was Gott hier fordert, eher eine Lebensaufgabe.

Und weil es nicht so einfach ist, darum soll man es sich aufschreiben und wieder und wieder sagen, sich die Worte vor Augen führen, sie hören lassen, sie sich zu Herzen nehmen. Gläubige Juden tun das bis heute. Das „Höre, Israel“ wird als Teil des Morgen- und Abendgebets und im Gottesdienst gesprochen, mit Gebetsriemen um den Körper geschlungen oder auch neben der Haus- oder Wohnungstür in der sog. Mesusa aufbewahrt. Alltäglich und hautnah erfahrbar soll sie sein - die Beziehung zu Gott.

Dieses Bekenntnis steht am Ende der Geschichte des mühsamen Auszugs Israels aus Ägypten. In einem Film könnten sie das Happy End markieren: Ein Volk und ein Gott – sozusagen jetzt liebend vereint – schreiten in ihre gemeinsame Zukunft.

Aber, wie die Hochzeit nur in Filmen das Happy End, im wahren Leben aber erst der Anfang ist, so auch hier. Es beginnt ein langes Ringen. Im Alten Testament finden sich verschiedene Zeugnisse davon: Die Propheten künden oft von der Trauer und der Wut Gottes, wenn er auf das Verhalten der Menschen schaut, die oft genug Gefallen finden an anderen Göttern oder irgendwelche Götzen verehren, die die Welt zur Verfügung stellt: Macht und Geld und das Gefühl, selbst der Größte zu sein.

Und die Gemeinde im babylonischen Exil, die Familie, Heimat und Habe verloren hatte, stellt sich die Frage, ob Gott überhaupt noch der Gott des Volkes Israel sein will, weil er so fern scheint.

Auch Einzelpersonen hadern, fühlen sich ungerecht behandelt. Was ist das für ein Gott, der Menschen ungerecht, hart gegenübertritt? Wie soll man da glauben, dass Gott die Menschen liebt?

Im Alten Testament zeigt sich so ein Ringen um Verständnis, Vertrauen und Respekt, begleitet von Wutausbrüchen und Liebeserklärungen, von Fragen, Klagen und Lobeshymnen.

Aber auch das gehört zum Ringen von Gott und Israel: Sie halten aneinander fest. Sie lassen sich nicht fallen. Auch wenn es auf beiden Seiten zu Enttäuschungen kommt – sie geben sich nicht auf. Sie bleiben im Gespräch – Gott und Israel. Sie kämpfen nicht nur miteinander, sondern auch umeinander.

Vielleicht ist das ja das Geheimnis der Liebe: das Ringen, Kämpfen und trotz allem Festhalten.

Die Liebe hat gehalten. Gottes Liebeswillen gibt es bis heute – seit Jesus auch für uns.

Wir stehen in dieser Liebesgeschichte, wenn auch nicht immer mit dem Gefühl ungetrübter Glückseligkeit. Da gibt es durchaus Dinge, die einen mit Gott ringen lassen: Die Not vieler Menschen, die Bedrängnisse und ganz persönlichen oder auch gesellschaftlichen, globalen Katastrophen – ganz oft ohne die Hoffnung auf Veränderung. Müsste Gottes Liebe zu den Menschen da nicht sichtbar werden, Herzen bewegen, das Denken verändern? Dazu immer wieder der Zweifel: Liebe ich Gott noch? Und wie soll das eigentlich aussehen: Gott lieben?

Ich denke, das „Höre, Israel“ gibt dafür eine Richtung vor: Lieben kostet Kraft.

Das kennen wir doch auch aus unseren menschlichen Beziehungen. Es bedeutet Einsatz, einem Gegenüber in seinem Leben Platz einzuräumen. Nur mit dem Verstand ist das nicht zu machen – da bedarf es des Herzens. Es geht um Vertrauen und Erbarmen. Erbarmen mit mir, meinen Mitmenschen und unseren begrenzten Möglichkeiten. Und: Vertrauen, dass Gott die Welt und die Menschheit nicht ihrem Elend überlässt, sondern sie zum Guten führen will. Damit sind zwei Kategorien benannt, die für das Lieben wesentlich sind.

Und: Liebe hat immer zwei Seiten: meine und die des Gegenübers. Und zwei Formen: Aktiv, also das, was von mir ausgeht, und passiv, dass ich mich einfach lieben lasse. So wie ich bin.

Und schließlich glaube ich: Vielleicht findet man einfacher Zugang zur Liebe im Tun. Da geht es dann weniger um die großen Liebesschwüre, sondern eher um die kleinen Bekenntnisse im Alltagsvollzug: Sätze, die man sagt oder eben nicht sagt. Dinge, die man tut oder eben unterlässt. Ereignisse, die man gleichgültig duldet oder denen man eben widerspricht. Vorkommnisse, die man scheinbar ignoriert oder die man deutlich beim Namen nennt. Überall kann mein Verhalten ein Bekenntnis sein: zu Hause am Frühstückstisch, im Straßenverkehr, im Supermarkt an der Kasse, auf dem Pausenhof in der Schule oder im betrieblichen Geschehen. Vielleicht könnte man ganz aktuell sagen: Ich zeige diese Liebe da, wo ich Gewalt, von wem auch immer sie ausgehen und wen auch immer sie treffen mag, beim Namen nenne und dagegen protestiere und so jeder Form von Rassismus entgegenetrete – ganz im Sinne von **#BlackLivesMatter**. Ich lebe diese Liebe, wo ich nicht nur meine Befindlichkeit in der Zeit der Krise sehe, sondern auch die der anderen – und deshalb mich so verhalte, dass Leben bewahrt und geschützt wird – ganz im Sinne von **Wir halten zusammen**. Ich nehme diese Liebe in Anspruch, wo mir das Ergehen der Schöpfung nicht gleichgültig ist, sondern ich nach meinen Möglichkeiten dazu beitrage, die Natur zu schonen und Leben in jeder Art und Form zu erhalten – ganz im Sinne von **Friday for Future**.

Das hört sich vielleicht klein an. Kann man so dem Auftrag Gottes wirklich gerecht werden, ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all meiner Kraft zu lieben?

Aber, der Bibeltext spricht ja selbst von kleinen Zeichen im Alltag, die man setzen soll, von den Verankerungen im Tagesablauf und im Leben. Und er wendet sich weniger an Einzelpersonen, sondern viel mehr noch an ein ganzes Volk, über Generationen hinweg.

Und vielleicht ist es das, was unsere Liebe groß werden lassen kann: Dass wir sie zusammenlegen. Dass viele verschiedene Menschen durch die Zeiten an den unterschiedlichsten Orten ihre Zeichen der Liebe setzen – so klein sie zunächst auch erscheinen mögen – im Vertrauen und in der Hoffnung auf die Liebe Gottes – durch die Kraft, die man bekommt, wenn man weiß: Ich werde geliebt!

Die Gewissheit, geliebt zu werden, kann uns helfen, selbst zu lieben. Zu wissen, dass man nicht anders und nicht mehr sein muss als die Person, die man ist, kann den Blick weiten – weg von einem selbst, hin zu den anderen. Das Gefühl, auch Schwächen und Fehler zeigen zu dürfen, kann den Mut zum Handeln wecken.

Zuletzt: Die Frage „Ist es wirklich Liebe?“ wird sich uns Menschen wohl immer wieder aufdrängen.

Aber die Antwort Gottes bleibt dieselbe: Wenn du es willst, ist es das. Denn ich bin die Liebe. Schreib es dir auf, sprich es dir vor, halte daran fest, dann soll es dir zur Gewissheit werden.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag. Bleiben Sie behütet.

Ihr

Hans-Jürgen